

ANNI DECKNER

*Die  
Krabben-  
fischerin*

EIN NORDSEE-ROMAN

**Leseprobe**



 FOREVER 

## Die Autorin



Anni Deckner, geboren 1961 in Winnert bei Husum, lebt mit ihrer Familie in Hanerau-Hademarschen. Ihre Liebe zur »Grauen Stadt am Meer« kann man in ihren Werken spüren. Die kreative Luft des Nord-Ostsee-Kanals inspiriert die Autorin genau wie damals den berühmten Dichter Theodor Storm, der an diesem Ort seinen Schimmelreiter zu Papier brachte. Ihre Leidenschaft zum Schreiben entwickelte sich schon in früher Jugend, ihr erstes Buch »Heimathafen Husum« erschien jedoch erst im März 2014, gefolgt von »Knocking Out« 2015. In ihrer Freizeit geht die Autorin gern mit ihrem Mann auf Reisen. Ihr Beruf und gleichzeitig Berufung ist ihre Arbeit bei der Kirchengemeinde Hanerau-Hademarschen.

## Das Buch

*Eine neue Liebe an der Nordseeküste?*

Die 40-jährige Swantje Hansen hat sich ihren Traum erfüllt: Sie arbeitet als Krabbenfischerin auf ihrem eigenen Kutter. Als einzige Frau unter den Büsumer Fischern muss sie sich oft beweisen. Während eines Sturms verliert sie fast die Kontrolle über ihr Schiff, doch zum Glück ist die Seenotrettung in Person des attraktiven Jannis zur Stelle, der ihr hilft, das Schiff sicher in den Hafen zu bringen. Swantje kennt Jannis seit vielen Jahren und hat das Gefühl, dass er mehr als Freundschaft für sie empfindet. Doch nach einer bitteren Enttäuschung glaubt sie nicht mehr an die Liebe. Als dann auch noch das Navigationsgerät ihres

Schiffes verschwindet, wird Swantje langsam klar, dass es doch nicht so leicht ist, frischen Wind in die Büssumer Fischerei zu bringen ...

Von Anni Deckner sind bei Forever by Ullstein erschienen:

*Barfuß am Strand*

*Leuchtturmtage*

*Die Sehnsucht der Inselärztin*

*Friesenglück*

*Sylter Meeresrauschen*

*Die Krabbenfischerin*

*Das kleine Blumencafé am Strand*

Anni Deckner

# Die Krabbenfischerin

Ein Nordsee-Roman

 FOREVER 

Forever by Ullstein

[forever.ullstein.de](http://forever.ullstein.de)

Originalausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Oktober 2018 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2018

Umschlaggestaltung:

zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®

Autorenfoto: © privat

E-Book powered by pepyrus.com

ISBN 978-3-95818-382-7

# Sturmzeiten



Swantje Hansen schwitzte unter ihrem Ölzeug, welches zum Schutz gegen die Nässe diente. Hohe Wellen schlugen auf das Deck der MS Helene. Sie musste die automatische Navigation ausschalten und folgte ihrem Instinkt mit Unterstützung eines Kompasses. Der Wetterbericht hatte es so schlimm nicht vorhergesagt, trotzdem hatten die anderen Fischer den sicheren Hafen nicht verlassen. Sie hatten auf ihre Erfahrung vertraut. Swantje hatte sich jedoch nicht so schnell beirren lassen, schließlich kannte sie das Wattenmeer und vor allem ihren Kutter. Doch nun befürchtete sie, ihre letzte Fahrt angetreten zu haben.

Mit gewaltiger Wucht schlugen die Wellen über das Dach der Brücke. Die Gischt sorgte zusätzlich für schlechte Sicht. Sie hoffte, dass ihr Deckshelfer Anton sich in Sicherheit gebracht hatte. Er war ein Draufgänger, für ihn konnte die See nie rau genug daherkommen. Nervös zupfte sie an ihrem Ohrläppchen mit dem goldenen Ohrstecker. Ein Geschenk der Familie Hansen, zum bestandenen Kapitänspatent. Der Schmuck war in früheren Zeiten das Sparbuch der Seeleute gewesen. Er diente auch zur Deckung der Beerdigungskosten, für den Fall der Fälle. Swantje hoffte, dass er nach diesem Sturm nicht zum Einsatz kommen musste. Ihr Vater persönlich hatte mit heißer Nadel und einer Kartoffel dafür gesorgt, dass das Löchlein für den Ohrring an richtiger Stelle platziert wurde. Zum Entsetzten des Familienhausarztes. Denn der hatte die Entzündung, die daraufhin unweigerlich entstanden war, behandeln müssen. Die Geschichte

wurde später bei Familienzusammenkünften immer gern zum Besten gegeben und trug zur allgemeinen Belustigung bei.

Der Kutter geriet in gefährliche Schiefelage und Swantje hatte Mühe, das Steuerrad auf Kurs zu halten.

»Verdammter Mist«, fluchte die Fischerin. »Wenn ich hier heil rauskomme, schmeiß ich eine Runde in der Fischereikneipe.«

Vorher würde sie allerdings die Sprüche der Kollegen über sich ergehen lassen müssen. Sie hätte auf die Alten hören sollen und den Hafen nicht verlassen dürfen. Nun war es zu spät für Einsichten, sie musste es irgendwie schaffen, ihren Kutter nach Büsum zu bringen.

Reflexartig zog Swantje den Kopf ein, als eine Welle auf die Brücke einschlug. Die Fensterscheiben knirschten unter der Last der tosenden Wellen. Innerlich beweinte Swantje bereits ihren Kutter und befürchtete, Schiffbruch zu erleiden.

Dann riss sie sich jedoch zusammen, so schnell gab eine Hansen nicht auf. Die Wetterkapiolen im Frühjahr waren ihr täglich Brot. Gerade jetzt im April sorgte die See für manche Überraschungen mit ungewissem Ausgang.

Als Swantje an Steuerbordseite eine Bewegung wahrnahm, blinzelte sie durch das Fensterglas. Sie glaubte, sich getäuscht zu haben, doch dann erstarrte sie augenblicklich. Sie hatte sich nicht geirrt. Anton! Der Sturm rüttelte an seinem Ölzeug, als ob er jeden Moment mitgerissen werden sollte.

»Teufel, Anton, was tust du da draußen?« Der Schweiß lief an ihrem Rücken herunter, ihre Schutzkleidung ließ zwar kein Wasser herein, aber auch nicht heraus. Anton trug mal wieder keine Schwimmweste, er freute sich über die Naturgewalten, die an seinem Körper zerrten, als ob der Klabautermann nur auf ihn gewartet hätte.

Swantje überlegte fieberhaft, wie sie ihm Einhalt gebieten sollte. Wenn sie ihn von Deck holen wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als ihn persönlich aus der Gefahrenzone zu befördern. Dazu musste sie die automatische Navigation wieder einschalten und zum Deck hinuntergehen. Ihre Rufe erreichten ihn nicht, der Sturm trug sie ins Nirgendwo.

Mit aller Kraft stieß sie die Tür auf, ein fast unmögliches Unterfangen. Dann warf sie ihren Körper dagegen und es gelang ihr tatsächlich, hindurch zu schlüpfen. Der Sturm verschluckte den Knall der zuschlagenden Tür.

Swantje umklammerte die Reling, dann rief sie aus Leibeskräften: »Anton, du Idiot!« Unterdessen nahm der Sturm ihr gnadenlos die Luft zum Atmen. Die Worte blieben Swantje im wahren Sinne des Wortes im Halse stecken. »Mach, dass du da verschwindest.« Sie wedelte mit einem Arm durch die Luft, mit der anderen Hand versuchte sie, sich festzuhalten.

Aber Anton lachte vergnügt, mit weit geöffnetem Mund. Ihm gefiel der Sturm, Swantjes Warnungen interessierten ihren Helfer nicht.

Verzweifelt klammerte sie sich an die Reling. Warum hatte sie nur die Brücke verlassen? Für diesen Vollidioten? Eine heftige Welle schleuderte Swantje übers Deck. Am Kragen des Ölzeugs lief kaltes Nordseewasser ihren Rücken herunter. Wenn nur das Deck nicht so glitschig wäre. Auf allen vieren kroch sie zur Tür zurück. Unter größter Kraftanstrengung erreichte sie ihr Ziel. Sie musste das Ruder übernehmen, sonst machte der Sturm mit ihnen, was er wollte. Wenn er das nicht ohnehin schon tat.

Hektisch zog sie an der Klinke, aber der Sturm drückte so stark gegen die Tür, dass es unmöglich für Swantje war, sie zu öffnen. Die Naturgewalten gaben ihr keine Chance, die Tür blieb verschlossen.



Plötzlich war Anton hinter ihr, sein beängstigendes Lachen drang an ihre Ohren. Mit Swantje im Arm riss Anton die Tür auf und schob sie hinein, gleichzeitig stolperte er hinterher.

Swantje rappelte sich mühsam auf, dann schlug sie wütend auf ihn ein.

»Bist du von allen guten Geistern verlassen? Was sollte die Aktion da draußen? Willst du dich umbringen?« Sie funkelte ihn vor Wut schäumend an. Triefend nass übernahm sie das Ruder.

»Das ist doch ein riesen Spaß, Käpten, du musst dich nur in den Sturm werfen, du kannst es mit ihm aufnehmen. Dann bist du die Stärkere. Glaub mir.« Anton strahlte sie an, offenbar, hätte ihn ein Lottogewinn nicht glücklicher machen können.

»Verswinde von der Brücke, ich will dich nicht mehr hier sehen«, schrie Swantje.

Die Helene machte einen Satz durch die nächste Welle und Anton stürzte zu Boden. Eine hässliche Wunde klaffte an seiner Stirn.

Mit klammen Fingern schnappte Swantje sich das Funkgerät. Es blieb ihr nun nichts weiter übrig, als die Seenotrettung zu rufen. Es war unmöglich, den Kutter auf Kurs zu halten und gleichzeitig Erste Hilfe für Anton zu leisten.

»Mayday Mayday! Die MS Helene hat einen Verletzten an Bord. Süd-Süd-West vor Büsum!«

»Verstanden Helene, ich sehe deine Koordinaten auf dem Bildschirm. Einsatz läuft!«

Trotz der schwierigen Situation grinste Swantje. Benny hatte die Funkdisziplin schon immer ignoriert. Aber ihr war das egal. Hauptsache es kam Hilfe, um diesen Verrückten von Bord zu schaffen.

Ihre Kräfte ließen nach und Swantje begann zu zittern. Sie konnte nicht einordnen, ob die Wut oder die Kälte ihren Körper

rebellieren ließ. Zusätzlich nagte die Angst um ihren Kutter an ihr und hielt sie unerlässlich gefangen. Es wäre nicht auszudenken, wenn die Helene Schiffbruch erlitt. Ihre Existenz stand dabei auf dem Spiel. Warum hatte sie auch ihren Dickkopf durchsetzen und bei Sturmwarnung aufs Meer fahren müssen?

Die Helene war einer der größten Kutter im Büsser Hafen und sie hielt auch hohen Wellengang aus. Swantje musste nicht in Küstennähe fischen wie die meisten kleineren Fischkutter. Weiter draußen war das Fischen erfolgreicher.

Bereits als kleines Mädchen war sie mit ihrem Vater zum Fischen rausgefahren. Er hatte sie bei ruhiger See oft mitgenommen. Dann stand sie mit einem Lutscher in der Hand auf der Brücke und sah ihrem Vater und Lothar, seinem Helfer, dabei zu, wie sie die Schalentiere kochten und sortierten. Schon bald hatte Swantje den Lutscher über Bord geworfen und frische Krabben verlangt. Jeden Handgriff beobachtete sie und verinnerlichte die Reihenfolge. Mit größtem Interesse hatte sie sich die Abläufe eingepägt. Eines Tages hatte sie ihren Vater gebeten, für sie ebenfalls Ölzeug zu besorgen, damit sie an Deck mithelfen konnte. Denn bei der Krabbensortierung wurde man triefend nass. Laufend wurden die Winzlinge in Salzwasser gewaschen, gekocht und sortiert. So lange bis die begehrten Schalentiere fangfrisch für den Transport zum Großabnehmer Klaas Trulsen in die vorgesehenen Körbe verfrachtet werden konnten.

Als Swantje das Alter erreicht hatte, sich um ihren beruflichen Werdegang Gedanken zu machen, stand für sie fest, dass nur die Fischerei für sie infrage kam. Sie wollte die Ausbildung zur Kapitänin machen, um in die Fußstapfen ihres Vaters zu treten und den Beruf des Fischers fortzuführen. Zum Leidwesen ihres Vaters hatte er nur Mädchen gezeugt. Aber Swantje, die jüngste der vier Töchter, hatte die Leidenschaft vom Vater geerbt.

Ihr Vater Tristan Hansen war anfangs dagegen gewesen und hatte gewettert: »Das ist nichts für Frauen. Das ist ein harter Beruf, da brauchst du nicht nur Nerven wie Drahtseile, sondern auch Muskelkraft.« Doch er war schnell weich geworden. Tristan Hansen ließ es sich zwar ungern anmerken, aber er war glücklich darüber gewesen, dass Swantje in seine Fußstapfen treten wollte.

Swantje hatte ihm entgegengelacht und gesagt: »Ich bin stark genug, das werde ich dir schon beweisen!«

Inzwischen fuhr Swantje sechs Jahre zur See und hatte längst den Respekt der männlichen Fischerkollegen erlangt. Doch nun stand sie vor einem schwer lösbaren Problem. Sie brauchte schnell einen Ersatz für Anton. Sie konnte unmöglich weiter mit ihm arbeiten. Aber zuverlässige Helfer zu bekommen, war fast unmöglich.

Konzentriert hielt Swantje den Kurs auf Büsum zu. Sie stand bis zu den Knöcheln im Wasser. Als sie Anton von Deck geholt hatte, war es hineingedrungen. Dadurch war es noch schwieriger, festen Halt zu finden. Die Planken glichen einer Rutschbahn aus Schmierseife. Aus dem Augenwinkel sah sie Anton, wie er aus der Bewusstlosigkeit zu sich kam. Ein kehliges Lachen ertönte.

»Na, Deern, kannst du eigentlich schwimmen?«

Erbost wandte Swantje sich zu ihm. »Bestimmt besser als du. Ich trage nämlich eine Schwimmweste!«

Anton kicherte. »Die nützt dir aber nix. Uns findet niemand.«

Er lachte jetzt lauter, und Swantje fürchtete, dass er den Verstand verloren hatte. Anton versuchte aufzustehen, rutschte dabei aber immer wieder aus. Swantje vermutete, dass ihm das Wasser im wahrsten Sinne des Wortes bis zum Hals stand. Er störte sich offenbar nicht daran.

»Du bleibst dort liegen, wo du bist, ich kann dich hier nicht brauchen«, schrie sie ihn an.

Die Schiffsschraube rührte beim Auftauchen über der Wasseroberfläche bedrohlich. In diesen Momenten war ein Lenken des Kutters nicht möglich. Für Sekunden lag ihr Schicksal in Gottes Hand.

Swantje kannte ihren Kutter. Unbekannte Geräusche hörte sie sofort, aber die Helene stampfte erhaben durch die unruhige Nordsee. Alles lief, wie es sollte. Die Helene würde unbeschadet nach Büsum tuckern. Trotzdem wünschte sich Swantje, endlich den sicheren Hafen zu sichten.

Das Knacken des Funkgeräts weckte Swantjes Aufmerksamkeit. Der Seenotretter gab Meldung.

»Swantje, wir sind auf Backbordseite. Wir kommen jetzt an Bord.« Die Stimme krächzte durch die Sprechanlage, und Swantje glaubte, Jannis zu erkennen. Sie nahm Füllung weg, sodass die Helene mit drei Knoten tuckerte. Dadurch hatte die See leichteres Spiel. Die Helene lag wie ein Spielball in der Hand der Nordsee.

Doch die Theodor-Storm drehte ab. Bei dem Wellengang war ein Herüberkommen so gut wie unmöglich. In sicherer Entfernung wurde das Tochterboot herabgelassen. Ein erneuter Versuch misslang. Swantje sah, wie das Boot sich langsam näherte, doch ein Knirschen ließ die Retter abdrehen.

Swantje stöhnte. »Auch das noch.« Sie hoffte, der Schaden hielt sich in Grenzen. Aber wichtiger war, dass der Mannschaft nichts passierte. Swantje mochte sich gar nicht ausmalen, dass ihr Dickkopf einen Personenschaden hätte verursachen können.

Ein Poltern ertönte und schon lief ihr der Angstschweiß wieder über den Rücken. Ein Besatzungsmitglied der Theodor-Storm war unter gefährlichen Bedingungen an Bord geklettert.

»Swantje«, keuchte er, »du musst von Bord!« Jannis Clausen stand schwer atmend neben ihr am Ruder.

Swantje zeigte auf Anton. »Den musst du mir von Bord schaf-

fen. Ich komme hier klar!«

»Bist du irre? Die Helene ist verloren, die bekommst du nie über die Priele zurück. Du musst runter!«

»Wenn ich von Bord gehe, ist die Helene verloren. Ich gebe sie nicht auf!«, rief sie, das Ruder fest umklammert.

Die Stimme des Vormannes der Theodor-Storm drang durch das Funkgerät.

»Kommt ihr jetzt von Bord oder braucht ihr noch eine förmliche Einladung? Ich kann die Kiste nicht mehr lange längsseits halten. Die Winde ist ausgefahren, wir bergen zuerst den Verletzten!« Die Nis Puck, das Tochterboot, krängte wie ein Spielball in der Nordsee.

»Siehst du, bring Anton rüber, ich komme schon klar!« Mit der linken Hand fingerte Swantje eine Zigarette aus der Schachtel, die für Notfälle in der Schublade unter dem Kartentisch lag. Sie klemmte sich den Glimmstängel in den rechten Mundwinkel, ohne ihn anzuzünden.

»Ich will auf den Retter!«, grölte Anton, dabei kicherte er kehlig. »Die Gelegenheit kommt so schnell nicht wieder.« Swantje verdrehte die Augen. Sie musste jetzt höllisch aufpassen, nicht mit der Nis Puck zu kollidieren. Offensichtlich konnte Jannis Swantje nicht verstehen, er fluchte leise vor sich hin, als er Anton hochzog und ihn auf das Deck wuchtete. Anton grölte diesmal nicht vor Vergnügen, sondern vor Schmerzen. Swantje vermutete, dass er noch andere Verletzungen davongetragen hatte.

*Mein Gott, wer ist mir da nur ins Netz gegangen.*

Swantje war erleichtert, ihn endlich losgeworden zu sein.

Der Rettungskreuzer drehte mit Anton an Bord ab. Sie preschten mit voller Füllung durch die Wellen und entfernten sich schnell von der Helene. In sicherer Entfernung nahm die Mannschaft das Tochterboot auf.

Swantje war allein mit ihrem Kutter und der wilden Nordsee. In gewisser Weise war sie erleichtert: Anton war von Bord, und sie würde einen Teufel tun, ihn je wieder einsteigen zu lassen. Natürlich hätte ein Partner auf der Brücke sie entlasten können. Sie brauchte unbedingt eine Pause, daran war aber nicht zu denken. Sie konnte die Helene und sich selbst nicht ihrem Schicksal überlassen. Swantje wollte gemeinsam mit der alten Dame Büsum erreichen. Das war ihr wichtigstes Ziel.

Ihr Sollkonto betrug immerhin eine Million Euro. Die Helene musste noch so einige Krabben ins Netz holen, bis alle Schulden beglichen waren.

Zur Enttäuschung ihres Vaters hatte sie nicht den Kutter der Familie übernommen, sie hatte etwas Eigenes gewollt. Aus eigener Kraft ein Unternehmen führen, auf das sie stolz sein durfte. Die Käthe, auf den Namen ihrer verstobenen Großmutter getauft, hatte die Familie verkauft, als Tristan Hansen in den vorzeitigen Ruhestand gegangen war. Das Herz hatte ihn gezwungen den Beruf aufzugeben, schlussendlich hatte es ihren Vater dann das Leben gekostet, welches er so gerne mit seiner Frau Ilse genossen hätte.

Sie fuhr zusammen, als die Brückentür aufschlug. Das Erste was Swantje sah, war die knallrote Jacke eines Seenotretters. Jannis schob seinen Körper mühevoll herein. »Moin, moin, da bin ich wieder.« Er lachte ihr aufmunternd zu.

»Jannis! Warum bist du nicht von Bord gegangen?«, schrie sie ihn an. Eine Welle beförderte ihn für einen Augenblick aus dem Gleichgewicht. Sofort hielt er sich am Kapitänssessel fest und grinste.

»Immer mit meiner Ruhe«, brummte er der Welle hinterher, die scheinbar wütend von Deck rollte. Swantje sah ihn fragend an. Jannis packte sie an beiden Schultern und schob sie auf den Ses-

sel, der kurz zuvor noch dazu gedient hatte, ihm das Gleichgewicht zu geben. »Setz dich, ich übernehme mal. Du musst dich ausruhen. Dabei rutschte der Südwest, ihre Kopfbedeckung, weg. Ihre lockigen roten Haare klebten feucht am Kopf und verdeckten ihr hübsches Gesicht.

Nach ihrer Geburt vor vierzig Jahren war ihre Mutter entsetzt gewesen beim Anblick des Rotschopfs. Ihr Vater hatte gelacht. »Da kommt Temperament ins Haus, Ilse, am besten du gewöhnst dich gleich daran.«

Warum ausgerechnet sie, das jüngste Kind ihrer Eltern, rothaarig geworden war, wusste niemand. Ihre Schwestern waren honigblond, genau wie die stolzen Eltern. Aufgrund von Swantjes Eigenwilligkeit hatte ihre Mutter oft behauptet: »Da steckt der Teufel drin!«

Swantje verstand nur langsam, was auf ihrer Brücke vorging. Normalerweise duldeten sie es nicht, dass jemand ihr den Platz am Ruder streitig machte. Aber Jannis schickte in dieser Situation den Himmel. Ihre Glieder lagen wie Blei irgendwo in ihrem Körper verteilt und ihre Muskeln schmerzten und rebellierten gegen die unmenschlichen Anstrengungen. Sie rümpfte die Stupsnase mit den vielen Sommersprossen.

»Ein Kaffee wäre jetzt gut«, sagte sie tonlos.

»Auch ein Krabbenbrötchen?« Jannis lachte.

»Mit Backwaren sieht es schlecht aus, aber Krabben sind so ungefähr hundert Kilo an Bord.« Sie grinste.

»Schau, dort ist mein Beutel, ich habe der Theodor-Sturm eine Kanne gemopst.«

Schwerfällig sah Swantje sich um. Tatsächlich lag da ein Beutel mit begehrttem Inhalt. Sie jubelte: »Jannis! Wir sind gerettet!«

Jannis sah sie seltsam an. »Dazu bedarf es noch etwas mehr. Aber wenn du den Kaffee als Rettung ansiehst, freut mich das

natürlich.« Er lachte.

Swantje beobachtete Jannis. Er kannte sich gut aus. Ihren Kutter bediente er leicht und gefühlvoll. Jetzt sang er auch noch:

»Beim ersten Mal tut's noch weh ... beim zweiten ...« Swantje lachte.

»Nö, die Helene kommt mit nach Hause, da kannst du noch so laut vom Untergang singen.« Swantje versuchte, den Kaffee in einen großen Becher zu geben, ohne etwas zu verschütten. Sie füllte ihn nur bis zur Hälfte. Trotzdem war es unmöglich, den Kaffee zu trinken. Sie wartete eine Welle ab und trank, bevor die nächste über das Deck rollte. *Irgendwie bekomme ich ihn schon in meinen Körper. Ich brauche etwas Warmes.*

»Merkst du das? Es wird deutlich ruhiger. Der Himmel hat ein Einsehen mit uns.« Jannis grinste sie zuversichtlich an

Swantje atmete tief durch. Aber sie waren noch nicht im Hafен. Es konnte noch einiges passieren.

»Warum bist du zurückgekommen? Die Theodor-Storm ist doch weitaus sicherer als mein Kahn.«

Jannis zog sie in seine Arme.

Swantje konnte Berührungen nicht leiden. Verärgert wandte sie sich ab. Nähe zulassen war, was ihr schwerfiel, seit sie vor zwei Jahren eine kurze, aber heftige Beziehung mit einem Urlauber gehabt hatte. Die Enttäuschung des Verlassenwerdens hatte sie nie verwunden. Seitdem achtete sie zwanghaft darauf, ihre Gefühle nach außen hin zu verbergen. Ihre eigensinnige Art sollte ihr dabei helfen, die Trennung von der Liebe ihres Lebens, an die sie geglaubt hatte, zu verwinden. Sie sah Jannis verärgert an.

»Weil du Hilfe brauchtest. Weiter nichts«, antwortete er und ignorierte ihren Blick.

Danach starrten beide schweigend auf das tosende Meer hinaus. Bis sich Swantje von ihrem Platz löste und links neben Jannis



trat.»Ich übernehme wieder«, sagte sie bestimmt.

»Danke.« Jannis gab das Ruder frei, offensichtlich darauf bedacht, Körperkontakt zu vermeiden, und fiel mit der nächsten Welle auf den Kapitänssessel. Swantje spürte seine Blicke, die ihr trotz der Kälte für einen Moment heiße Schauer bescherten.

Beide waren in Büsum geboren, Jannis war fünf Jahre älter als Swantje. Auch er hatte bereits als kleiner Junge vor den Seenotrettern gestanden und davon geträumt, eines Tages darauf zu arbeiten. Dafür musste er nach Flensburg, um an der Nautiker-Schule sein Patent zu erlangen. Swantje hatte damals ein bisschen für ihn geschwärmt. Ein junger Mann, der genau wusste, wohin sein Weg ihn führen sollte.

Der Leuchtturm von Büsum erschien vor ihnen und zeigte der Helene den Weg in sicheres Fahrwasser. Swantje nahm Füllung zurück und schenkte dem Einfahren in den Hafen ihre volle Aufmerksamkeit. Früher war das Einlaufen in den Büsumer Hafen ein heikles Unterfangen gewesen. Gefährliche Strömungen hatten es den Fischern fast unmöglich gemacht, bei schlecht Wetter unversehrt einzulaufen. Erst durch den Bau einer Mole, die die Naturgewalten abhielt, war die Gefahr abgemildert worden.

»Swantje! Pass auf! Der Poller auf Backbordseite!«

»Ich seh es, aber Helene reagiert nicht so schnell.« Sie schlug das Ruder etwas mehr auf Steuerbord. Nicht zu viel, sonst wartete die Gefahr auf dieser Seite. Swantje blieb ruhig, bei der Hafeneinfahrt machte ihr so schnell niemand etwas vor. Sie kannte die Tücken.

Trotzdem war sie erleichtert, als sie diese Hürde ohne Beulen überwunden hatten.

Jannis piffte anerkennend durch die Zähne.

»Mit dir würde ich überallhin schippern, Käpten.«

»Na ja, ich wäre mir an deiner Stelle nicht so sicher.« Sie grinste ihn dankbar an.

Ihr Vater war einer ihrer größten Fans gewesen, nach seinem Tod hatte Swantje niemanden mehr gehabt, der ihre Arbeit lobte oder sogar stolz auf sie war. Ihre Mutter sähe Swantje lieber an Land. Dennoch verkaufte Ilse Hansen Krabben direkt vom Kutter, an Einheimische und Touristen. Swantje war froh über die Unterstützung. Die Großhändler zahlten für einen Liter Krabben nur einen Bruchteil des Erlöses, den man bei Direktverkauf erzielen konnte. Lohnende Einnahmen, die für die Fischer wichtig waren.

Swantje entdeckte ihre Mutter am Pier. Sie schien aufgeregt und konnte es offenbar nicht erwarten an Bord zu kommen. Zahlreiche Personen beobachteten das Festmachen des Kutters. Swantje hatte den Eindruck, als ob die gesamten fünftausend Einwohner Büsums die Helene begrüßen wollten.

»Auch das noch«, stöhnte Swantje. Gleich würden ihr so einige Vorwürfe um die Ohren fliegen.

Jannis lachte. Er konnte eine gewisse Schadenfreude nicht verbergen. »Die Queen Mary hätte keinen größeren Empfang bekommen«, bemerkte er, bevor er die Brücke verließ.

»Gut möglich, die passt hier aber nicht rein«, zischte Swantje ihm hinterher. Mit geübten Ruderbewegungen beendete sie das Anlegemanöver. Einige Fischer standen bereit, um die Leinen aufzunehmen und das Boot festzumachen. Jannis schob währenddessen die Gangway an Land.

Kaum hatten sie festgemacht, stürmte ihre Mutter an Bord. »Swantje! Gott sei Dank. Was hast du dir nur dabei gedacht, bei diesem Wetter hinaus zu fahren?« Überschwänglich nahm Ilse Hansen ihre Tochter in die Arme.

Swantje entzog sich der festen Umklammerung ihrer Mutter.

Sie konnte es nicht ertragen, wenn die sie betüttelte. »Mama! Es ist doch alles gut, jammre nicht rum. Ich muss die Krabben an Land bringen und danach brauche ich eine heiÙe Dusche!«

Fleißige Helfer packten mit an, die Fracht war schnell an Land befördert und in den wartenden LKW verladen. Beim Verlassen des Kutters klopfen ihr viele Fischer auf die Schulter.

»Hast deinen Dickkopf wieder mal durchgesetzt, was Swantje?« Heinrich von Held sah ihr vorwurfsvoll ins Gesicht.

»Ja, ja! Wer den Schaden hat ...«, antwortete sie. Eine Träne der Erleichterung füllte ihre Augenwinkel.

»Brauchst dich nicht weiter kümmern, wir schrubben das Deck, geh nach Hause und wärm dich auf«, sagte Justus einfühlsam. Als er ihre Träne entdeckte, fügte er hinzu: »Bist eben doch ne Deern.«

»Jo, und ein Dickkopf, danke dass ihr mir helfen wollt, aber ich dulde nicht, dass ihr das ohne mich macht.«

»Swantje, überleg es dir bitte«, meinte ihre Mutter. Sie tat sich schwer mit ihrer starsinnigen Jüngsten, die ihre Fürsorge schon lange nicht mehr brauchte. Bis Ilse das endlich verstanden hatte, war es für Swantje harte Arbeit gewesen. Gelegentlich startete Ilse einen Versuch, ihre Tochter dennoch zu beeinflussen, aber Swantje blieb hart.

In dem Gewühl entdeckte Swantje Jannis. Sie steuerte auf ihn zu und zupfte an seinem Jackenärmel. Leuchtend blaue Augen sahen sie an.

»Danke, Jannis«, flüsterte sie, um Worte verlegen.

»Gerne. Wirklich gerne!«

Swantje lächelte. »Hast einen gut bei mir.«

»Ich komm drauf zurück. So, nu mach, dass du ins Warme kommst.«

»Bald, ich muss erst Klarschiff machen.« Verschmitzt grinste

sie ihm zu und kletterte an Bord.

# Unverhofft



Am Morgen erwachte Swantje mit leichten Kopfschmerzen. Hatte sie überhaupt geschlafen? Der Sturm, Anton und die Hilfsbereitschaft der Büsumer Fischer waren unaufhaltsam in ihren Träumen umhergeschwirrt. Dankbar dachte sie an die Aktion des Deckschrubbens. Alle hatten mit angepackt, bis der Kutter jungfräulich sauber am Pier gelegen hatte. Allein hätte sie Tage benötigt, um ihren Kutter einsatzfähig zu bekommen. Der Sturm hatte ganze Arbeit geleistet. Jannis hatte sie laufend darauf hingewiesen, dass ihr Ölzeug einen Wasserschaden hatte und sie schnell in trockene Kleider schlüpfen sollte. Er hörte damit auf, als sie ihn angeschrien hatte, er solle sie endlich in Ruhe lassen.

Jetzt tat ihr der Wutausbruch leid, aber das war ihr aufbrauchendes Naturell. Swantje ärgerte sich oft darüber, sich nie beherrschen zu können, wenn ihr etwas oder jemand auf den Keks ging. Irgendwie war ihr das in die Wiege gelegte worden.

Durch die Vorhänge strahlte die Sonne herein, als ob sie sich entschuldigen wollte. Kaum zu glauben, dass nichts mehr an das Unwetter erinnerte. Lediglich ihre schmerzenden Glieder verrieten, dass Swantje an den Grenzen ihrer Kräfte gekämpft und die Helene letztendlich in die Sicherheit des Hafens geführt hatte.

Obwohl ihr Kutter einsatzbereit war, bis auf eine kleine Beule, die der Rettungsaktion zuzuschreiben war, beschloss Swantje, nicht hinaus zu fahren. Sie hatte eine Pause verdient. Eine Zwangspause, denn alleine sollte sie ohnehin nicht auslaufen.

Swantje würde ihre ganze Überzeugungskraft aufbringen müssen, um beim Arbeitsamt einen Termin zu bekommen. Aber vielleicht hatte sie ja Glück und ein Telefonat reichte aus, um die Datenbank der Arbeitssuchenden zu aktivieren. Die Jobvermittlung hatte schließlich Interesse daran ihre Schützlinge unterzubringen. Zusätzlich wollte sie sich in Büsum unter den Kollegen umhören, ob es jemanden gab, dessen größter Wunsch es war, auf einem Kutter zu arbeiten. Kälte, Wind und Nässe waren eher Kriterien, sich einen anderen Job auszusuchen. Erschwerend kam hinzu, dass dieser Arbeitswillige sich auskennen musste, wie es an Bord eines Kutters zuing. Swantje seufzte.

»Keine leichte Aufgabe, Kapitän Hansen«, sagte sie zur Zimmerdecke. Sie lag ausgesteckt in ihrer Koje, dabei überlegte sie, wo sie anfangen sollte. Am besten, die Bettdecke über den Kopf ziehen und weiterschlafen.

Es polterte an der Zimmertür und ihre Schwester Dana stürmte herein. Ohne Vorwarnung hüpfte sie zu Swantje unter die Decke.

»Na, du Sturmbräut, alles gut?«

Swantje erschauerte. Dana berührte mit eiskalten Füßen ihre Beine.

»Du solltest dir angewöhnen Strümpfe zu tragen. Deine Treter haben Eisbergtemperaturen.«

»Wird überbewertet.« Dana kicherte.

»Dann lass meine Beine in Ruhe.«

»Entschuldigung«, sagte Dana wenig überzeugend. Sie kroch noch näher an Swantje heran. Nur ihrer älteren Schwester Dana erlaubte Swantje diese Nähe. Sie hatte zu ihr ein besonderes Verhältnis. Dana hatte sie vor gefühlten hundert Jahren vor einem Hundeangriff gerettet, indem sie den Hund einfach gepackt hatte und in das Haf Becken gestoßen hatte. Er wurde dann von

einem Fischer an Bord geholt. Seit diesem Tag genoss Dana Freiheiten, die Swantje niemand anderem zugestand. In ihrer damaligen kindlichen Naivität hatte Swantje ihre große Schwester zu ihrem Schutzengel erkoren. Die Eigenschaft, ihre kleine Schwester behüten zu wollen, hatte Dana auch als Erwachsene nicht abgelegt.

Dana trug als einzige Hansen-Tochter die honigblonden Haare kurz. Meistens standen sie wild von ihrem Kopf ab. Mit beiden Händen raufte Dana sie jetzt.

»Ich hatte gestern verdammte Angst um dich«, sagte sie vorwurfsvoll.

Swantje seufzte. »Wenn ich ehrlich bin, ich auch.«

»Ich hoffe, in Zukunft zügelst du deinen Dickkopf. Ich habe keine Lust, dich eines Tages im Schleppnetz an Land ziehen zu müssen.«

Swantje kicherte. »Das würdest du für mich tun?«

Dana boxte den Arm ihrer Schwester. »Ich überlege es mir noch mal.« Plötzlich wurde Dana ernst. »Swantje, das ist nicht lustig. Begib dich nie wieder in solche Gefahr!«

»Übertreib nicht, Dana, die Fischerei ist mein Job. Da ist das Risiko einkalkuliert.«

»Wie darf ich das denn verstehen? Hast du eine Lebensversicherung mit mir als Begünstigter abgeschlossen?«

»Wem sonst sollte ich meine Schulden vererben?« Swantje lachte vergnügt über Danas entsetzten Gesichtsausdruck. »Willst du mich morgen auf der Helene begleiten? Mir fehlt ein Deckshelfer.«

»Erst, wenn im Himmel Jahrmarkt ist. Mich bekommen keine zehn Pferde auf den alten Seelenverkäufer. Außerdem muss ich arbeiten. Schon vergessen? Es gibt Familienangehörige, die für ihr Geld etwas tun müssen!«

Swantje zog sich die Decke über den Kopf.

»Sorry! Hab ich tatsächlich vergessen.« Swantjes Füße kamen am Ende der Bettdecke zum Vorschein.

»Äh, hast du auch vergessen, deine Füße zu waschen? Die sind schwarz wie deine Seele.«

Swantje fuhr hoch und stützte sich auf ihre Ellenbogen. Nachdenklich sah sie zum Ende des Bettes. Der rechte Fuß sah merkwürdig dunkel aus! In diesem Augenblick durchzuckte sie ein Schmerz.

»Ach du Scheiße, wie sieht der den aus?«, rief Swantje.

Dana krabbelte auf allen vieren zu dem Verunglückten Havaristen.

»Ich würde sagen, du bist nicht seetauglich. Beweg mal deine Zehen!«

»Geht nicht ohne Schmerzen«, fluchte Swantje. »Wird schon wieder. Ich muss jetzt aufstehen, ob mit oder ohne Schmerzen.«

Dana zupft an Swantjes Shirt. »Du, Schwesterherz? Ich habe doch von Vanessa diese Einladung zum Geburtstag ... nun, ich möchte gerne hingehen, ist ja selten genug, dass in Büsum eine Party steigt.«

»Meinen Segen hast du.«

Dana sah sie vielsagend an.

»Kommt nicht infrage, ich gehe da nicht mit!«

»Liebste Schwester, tu mir den Gefallen. Bitte!« Dana sah Swantje flehend an. »Ich helfe dir auch beim Verkauf der Hafenkantenkrabben.«

»Du?« Swantje glaubte ihr nicht. Dana verabscheute die Fischerei. Und mit Touristen Smalltalk zu halten erst recht.

»Es wäre mir eben wichtig, dass du mitkommst.«

»Wozu?«

»Damit ich nicht allein bin.«



Swantje lachte, sie kannte ihre Schwester, sie blieb nie lange allein auf einer Party. Mit ihren fröhlichen Augen, ihrer schlanken Figur und ihrem unverwechselbaren Charme zog sie die Blicke der männlichen Verehrer magisch an.

»Du hast die Kerle doch schnell um den Finger gewickelt, meine Hilfe brauchst du nicht.«

»Kann dich nichts umstimmen?«

»Doch.«

»Sag schon, was muss ich tun?«

»Ich werde dein Angebot annehmen.«

Dana riss die Augen auf. »Krabben verkaufen?«, fragte sie kleinlaut. Offenbar hatte sie nicht damit gerechnet, dass ihre Schwester auf ihr Angebot einging. Swantje nickte gefällig.

»Also gut ... ich mach es, versprochen.« Dana wirkte niedergeschlagen. Sicher bereute sie, einen solchen Vorschlag gemacht zu haben.

»Wann geht es los?«

»Samstag, um zwanzig Uhr.«

»Abgemacht.« Swantje grinste. Dana Krabben an den Mann bringen zu lassen, war mit Sicherheit eine gleichwertige Strafarbeit wie die Party bei Vanessa für Swantje.

Vanessa Lange gehörte zu den Frauen, die wie aus einer der Modezeitschriften entsprungenen in Büsum umherstolzierten. Perfektes Make-up, stets einen Mann an ihrer Seite, der ihr den Himmel auf Erden versprach und mindestens so begehrt war wie ein Superstar. Aber mit niedriger Intelligenz. Mark Kuhn, ihr gegenwertiger Held, schien da keine Ausnahme zu bilden.

Die Auswahl der Partygäste traf Vanessa sehr gewissenhaft. Warum sie Dana eingeladen hatte, war klar. Eine Steuerberaterin hatte Potenzial für eine lohnende Freundschaft. Swantje überlegte schadenfroh, ob der Beifang ihrer letzten Fahrt als Mitbring-

sel geeignet wäre.

Der Spaß war es ihr wert. Sie sah Dana schon mit Schürze und Kopftuch die Krabben in Beutel füllen. Ein verhaltenes Lächeln den Kunden gegenüber inbegriffen.

Ihre Mutter würde sich freuen, einmal nicht am Hafen stehen zu müssen. Die beliebten Meeresfrüchte von einer Steuerberaterin verkauft, das war eine Besonderheit in Büsum. Swantje überlegte belustigt, ob sie die Preise für diesen Tag anheben sollte.

»Ich mache dir die Steuererklärung kostenlos.«

Swantje sah Dana amüsiert an.

»Das machst du doch ohnehin.«

»Echt? Großzügig von mir.«

Swantje erhob sich. »Ich muss endlich aufstehen.« Vorsichtig setzte sie ihre Füße auf den Teppich vor dem Bett. Der rechte Fuß pochte. Jetzt fiel es ihr wieder ein. Sie war gegen die Kante der Duschtrennung gestoßen. Der unterkühlte Fuß war am Vorabend gegen Schmerzen unempfindlich gewesen. Ohne sich um die Verletzung zu kümmern, war sie ins Bett gekrochen. Doch nun fuhr ihr der Schmerz bis in die Kniescheibe. Langsam humperte sie ins Bad.

»Ich bitte Mama am besten, dir einen Salbenverband anzulegen«, meinte Dana.

Swantje fuhr genervt herum und funkelte sie an.

»Untersteh dich, die bringt es fertig, mich ans Bett zu fesseln.«

Dana kicherte. »Du hast doch gelernt, dich zur Wehr zu setzen. Mutterliebe ist eben doch unerschütterlich.« Dana schlug sich vor Übermut lachend auf die Schenkel.

Sie hatte nie diese Probleme mit ihrer Mutter gehabt. Als älteste Tochter musste sie früh Verantwortung für die Geschwister übernehmen. Stine und Mia, die nach ihr zur Welt gekommen

waren, hatten zu Dana aufgeschaut, sie aber auch oft genervt. Sie hatte bald herausgefunden, dass sie sich den beiden gegenüber durchsetzen musste. Mit der Geburt der jüngsten Schwester hatte sich etwas Maßgebliches geändert. Dana liebte das Nesthäkchen abgöttisch und verwöhnte Swantje entsprechend ihrer kindlichen Möglichkeiten.

»Ich warne dich, auf derartige Anstrengungen habe ich keine Lust.«

Dana lachte. »Wusste gar nicht, dass es danach geht.«

Swantje schüttelte ihre rote Mähne. Dana fand es offensichtlich lustig, mit der Fürsorge ihrer Mutter zu drohen.

Wenig später holte Swantje die drei Liter Krabben vom Vortag aus dem Kühlschrank. Ihre Mutter hatte eigentlich geplant, daraus leckere Frikadellen zu machen. Swantje hatte aber einen anderen Plan. Mama würde noch oft Gelegenheit bekommen, diesen Gaumenschmaus zuzubereiten. Sorgfältig verstaute sie den Beutel in einer kleinen Kühlbox, nahm sie auf und verließ das Haus. Zwei der vier Schwestern lebten mit ihrer Mutter unter einem Dach, aber jede der Frauen hatte einen separaten Wohnraum. Nur die Küche teilten sie. Bisher hatte es keine Probleme damit gegeben. Mal sehen, wie ihre Mutter reagierte, wenn die Krabben verschwunden waren.

Das Hansen-Dreimädelhaus war aus zweckmäßigen Gründen ins Leben gerufen worden. Swantje hatte sich um ein eigenes Haus bemüht, aber der Wohnraum in Büsum war knapp und teuer geworden, für die meisten Einheimischen unerschwinglich. Deshalb erhielt das Haus in der Fischersiedlung einen passablen Anbau, der keine Wünsche offenließ. Swantje besaß sogar ein Gartenstück, in dem sie ungestört in der Sonne brutzeln konnte, wenn die Zeit es erlaubte. Dana bewohnte das Obergeschoss. Treffpunkt der Frauen war meistens die gemütliche Küche.

Obwohl Swantje sich ihre Freiheit anders vorgestellt hatte, war sie mit dieser Lösung zufrieden.

Nachdem sie ihr Selbstbewusstsein mit einem Hauch Make-up aufgefrischt hatte, fuhr Swantje zum Hafen. Die Besatzung der Theodor-Storm hatte ein Dankeschön verdient. Sie kannte die Vorlieben der Retter. Mit Krabben und einer Flasche Whisky würden ihre Herzen höherschlagen.

Die Theodor-Storm schaukelte sanft im Hafenbecken. Die Besatzung befand sich nicht an Bord. Das alte Schleusenhaus war zu einer zweckmäßigen Unterkunft umgebaut worden, direkt am Liegeplatz der Hafen-Westseite. Noch vor wenigen Jahren schliefen und wohnten die Seenotretter auf beengtem Raum an Bord. Heute verfügte die Mannschaft über geräumige Kojen. In der kleinen Kombüse lösten sie sich täglich ab. Jeder war mal dran, für das leibliche Wohl der Kollegen zu sorgen. Wenn kein Notruf einging, saßen sie wie eine Familie beisammen. Lobten oder kritisierten die Mahlzeit. Scherzhafte Sticheleien waren auf der Tagesordnung der Seenotretter-Familie. Vormann Sörensen sagte stets:

»Der Spaß darf nicht zu kurz kommen, sei es auch auf Kosten anderer.«

Büsum war der zweitgrößte Hafen an der Schleswig-Holsteinischen Nordseeküste und ein Magnet für Küstenurlauber. Die Theodor-Storm fuhr regelmäßig Einsätze, um verirrte Touristen aus dem Wattenmeer zu bergen. Swantje war früher gelegentlich als Freiwillige mitgefahren. Sie hatte die Gefahren, denen die Männer täglich ausgesetzt waren, hautnah miterlebt und wusste um die Leistungen, die sie täglich erbrachten. Sie fuhren hinaus, wenn andere längst im sicheren Hafen lagen, sie nahmen ein hohes Risiko auf sich, um Menschen zu helfen. Für Fischer wie auch küstennahe Seeleute eine Art Lebensversicherung. Swantje gehörte inzwischen zu den Idioten, die immer mal wieder Hilfe

benötigten. Für die Retter gab es keinen Unterschied, ob an Weihnachten, Ostern, Silvester oder Neujahr. Dienst an den Feiertagen war nichts Besonderes, sondern professionelle Routine. Das Wichtigste an ihrem Job war, dass die Familien hinter ihnen standen. Die Schicht dauerte zwei Wochen. Danach hatten die Lebensretter zwei Wochen Frei Törn.

Swantje erreichte die Unterkunft, sie klopfte polternd an die angelehnte Tür. Ihr Fuß pochte mit monotoner Heftigkeit stumm im Takt. Der Marsch zum Hafen hatte seinen Tribut gefordert. Warum hatte sie das Auto nur stehenlassen? Tapfer ignorierte sie den Schmerz.

»Moin, zusammen!«, rief sie. Vormann Greg Sörensen saß mit dem zweiten Maschinisten Hanno Hinz beim Kaffeekränzchen.

»Störe ich?« Zögernd blieb sie an der Tür zur Mannschaftsmesse stehen.

»Moin, Deern, komm rein. Wir haben eben über dich geschackt. Wenn man vom Teufel spricht ...«

»... steht er plötzlich in der Bude«, vervollständigte Swantje Gregs Satz. Sie lachte ihnen beschämt zu.

Greg Sörensen wirkte, im Gegensatz zu seinem Kollegen Hanno, nicht wie ein echter Seebär. Er hatte die wenigen übrig gebliebenen grauen Haare zu einer Glatze geschoren. Der kugelige Kopf saß wie ein Ballon auf seinen Schultern. Die hellen Linien ließen Augenbrauen nur erahnen, ein Spitzbart wippte beim Sprechen gemächlich mit. Er hatte oft den Versuch gestartet, seinen runden, fülligen Körper mit Diäten zu formen. Mit dem Erfolg, dass die Kollegen den mürrischen Vormann am liebsten über die Reling geworfen hätten. In seiner Freizeit kurvte Greg leidenschaftlich gern mit seiner Harley durch Schleswig-

Holstein. Optisch passte die Lederkombi sogar viel besser zu ihm. Die rote Jacke der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wirkte an ihm eher wie eine Verkleidung. Aber der Eindruck täuschte. Er führte die Meinungsverschiedenheiten seiner Mannschaft mit gutmütigem Geschick immer wieder zurück in das Fahrwasser der Menschlichkeit.

Swantje kannte ihn sehr gut, nachdenklich sah sie in sein Gesicht.

»Willst einen Kaffee?« Greg stand auf, um eine Muck für sie zu holen.

»Gerne.« Swantje setzte sich auf die rote Kunstlederbank. Hanno bäugte sie spöttisch.

Swantje hob beschwichtigend die Hände hoch. »Ich weiß, Hanno, ich habe euch Stress bereitet. Es tut mir unendlich leid.« Sie hievte den Beutel mit den Krabben hoch. »Ich bin hier, um es einigermaßen wieder gut zu machen.«

Beim Anblick der Schalentiere bekam Hanno leuchtende Augen. Mit der rechten Hand strich er über seinen Vollbart. »Donnerwetter! Die sehen aber gut aus.«

»Die schmecken auch. Ihr müsst nur erst die Schale entfernen. Dafür hatte ich leider keine Zeit.«

»Wir haben alle gesunde Finger, der Rest der Besatzung müsste jeden Moment eintrudeln.«

Swantje sah sich verstohlen um. »Wo sind denn alle?«

»Kontrollgang«, antwortete Hanno und ließ den Blick nicht von den Krabben. Wenn er die Flasche Whisky entdeckte, würde die Freude doppelt groß werden.

»Das wäre nicht nötig gewesen, Deern. Wir sind froh, dass du heil im Hafen bist, und das auch noch aus eigener Kraft«, sagte Greg.

»Hat einer was von Anton gehört?« Swantje sah von einem

zum anderen.

»Der ist schon wieder zu Hause. Im Krankenhaus wollte ihn keiner behalten. Der hat alle verrückt gemacht. Ich glaube, nun ist er endgültig abgedreht«, brummte Greg.

»Hat er bei dir angeheuert?«, wollte Hanno wissen.

Swantje schnaubte verächtlich. »Der braucht nicht mehr zu mir zu kommen, den schmeiß ich von Bord.«

»Wie sieht es mit Ersatz aus?«

»Noch nichts, Greg, aber ich hoffe, dass ich bald mit ausreichend Besatzung auslaufen kann.«

Hanno rührte nachdenklich in der Muck. »Ich habe leider auch keine Empfehlung für dich.«

Swantje ließ sich ungern entmutigen, aber Hanno hatte recht. Die Aussichten auf einen Deckshelfer waren nicht gut.

Plötzlich erhellte sich Hannos Gesicht. »Jannis kann doch mitkommen. Er hat ab morgen Freiwache. Er hat sich, soweit ich weiß, nicht schlecht angestellt, oder?«

Swantje fühlte die Röte in ihrem blassen Gesicht aufsteigen. Sie erinnerte sich an die Berührungen, die sie abgewehrt hatte. Sie schlürfte eilig an ihrem Kaffee, dabei starrte sie auf das schwarze Getränk, als ob dort eine schlagkräftige Antwort zu finden war.

»Der hat frei, so soll es auch bleiben«, sagte sie und sah abwechselnd die beiden Männer an. »Ich habe bisher immer eine Lösung gefunden. Aber danke für den Vorschlag.« Sie rutschte von der Bank, um sich zu verabschieden. Die Flasche Whisky hatte sie bis zum Schluss verborgen gehalten. Nun stellte sie die Flasche auf den Tisch, der in der Seemannssprache kurz Back hieß.

»Ich muss los, danke für den Kaffee, lasst euch die Krabben schmecken.«

Hanno grinste Swantje an.

»Jannis kommt gleich mit den anderen rein, willst du nicht noch warten?«

Die Möglichkeit, auf Jannis zu treffen, ließ Swantje zusammenfahren. Sie verstand ihre Reaktion selbst nicht, aber sie hielt es für klüger, schleunigst zu verschwinden. Ihr Fuß rebellierte unter der plötzlichen Belastung, doch tapfer ignorierte sie den Scherz.

»Du lahmst ja, Deern, was ist mit deinem Fuß?« Greg sah sie besorgt an. Hanno schien eher belustigt.

»Nix weiter, geht von allein weg. Moin, Moin, Jungs. Passt auf euch auf.«

»Dito!«, rief Hanno glucksend hinter ihr her.

Warum war er nur so amüsiert? Swantje hasste es, wenn er sich über sie lustig machte. Besonders, wenn seine bernsteinfarbenen Augen ihren Blick einzufangen versuchten. Er flirtete mit ihr, seit sie als Freiwillige an Bord gewesen war. Swantje mochte ihn in gewisser Weise, aber verlieben könnte sie sich nie in ihn.

An der Tür stieß sie doch noch mit Jannis zusammen. Auch das noch.

»Das ist aber ein entzückender Besuch, willst du etwa schon gehen?«

Swantje zwang sich zu einem unbeschwertem Lächeln.

»Ja, leider«, stotterte sie. Mit zusammengepressten Lippen schob sie sich grußlos an ihm vorbei.

Dann humpelte sie rüber zur Helene. Nur, um kurz nach dem Rechten zu schauen. Sie kletterte über die Gangway. Es war Niedrigwasser, daher war das ein schwieriges Unterfangen. An Deck sah sie sich prüfend um. Es schien alles in bester Ordnung. Nachdem sie die Netze kontrolliert hatte, war sie zufrieden. Sobald sie einen Helfer gefunden hatte, war die Helene wenigstens seetaug-



lich.

Was man von ihrer Kapitänin noch nicht behaupten konnte. Sie humpelte über das Deck wie Käpten Ahab.

Jemand klopfte mit der Festmacherleine an das Schiff. Ein Hinweis darauf, dass sich Besuch ankündigte. Neugierig sah sie nach oben. Dort wartete Fiete, ein Junge aus Büsum, der als Trickbetrüger und Einbrecher bekannt war.

Was will der von mir?

»Darf ich an Bord kommen?«

Swantje musterte Fiete misstrauisch.

»Wozu?«

»Ich will dir einen Vorschlag machen.«

Swantje überlegte kurz, dann stimmte sie zögerlich zu.

»Gut, komm runter.« Sie beobachtete ihn dabei, wie er geschickt an Bord kletterte. Er landete mit beiden Füßen gleichzeitig auf dem Deck und strahlte sie siegessicher an.

»Hab gehört, dass du einen Helfer brauchst?«

»Ich wüsste nicht, was dich das angeht.«

Fiete breitete die Arme aus und drehte sich um die eigene Achse. »Hier ist er!«

Swantje hustete. »Du? Und bei der nächsten Gelegenheit raubst du mich dann aus?«

Fietes Selbstsicherheit war offenbar verfliegen. »Ich bin sauber, ich dreh keine Dinger mehr. Ich schwöre es.«

»Seit wann?«

»Seit einer Woche«, flüsterte er mit gesenktem Kopf. »Bitte, gibst du mir eine Chance?«

»Das ist natürlich eine lange Zeit, für'n Knacki«, erwiderte Swantje trocken.

»Ich hab es kapiert, Käpten, ich brauch nur eine Gelegenheit, es allen zu beweisen.«

Swantje drehte ihm den Rücken zu und starrte zur Mole hinüber, als ob dort die Lösung ihrer Probleme zu finden wäre. Einerseits schickte ihn der Himmel, andererseits war Fiete ein unkalkulierbares Risiko. Sollte sie sich für ihn als Helfer entscheiden, war dies ein Unterfangen mit ungewissem Ausgang. Sie seufzte. Dann wirbelte sie entschlossen herum, wer nicht wagte, der gewann auch nichts.

»Gut, wir versuchen es miteinander.«

Fiete schien vor lauter Freude die Luft anzuhalten. Die wasserblauen Augen glänzten feucht.

»Ist das dein Ernst?« Er jubelte wie ein kleiner Junge vor dem Karussell.

»Wie alt bist du?«

»Zweiundzwanzig.«

»Dann bringe mir morgen deine Bewerbungsunterlagen vorbei. Danach bekommst du eine Einweisung und wir testen, ob unsere Zusammenarbeit funktioniert.«

»Damit hätte ich nicht gerechnet.« Fiete lachte ausgelassen.

»Ich auch nicht, stell dir das nicht so leicht vor. Krabbenfang ist harte Arbeit.«

»Ich weiß, davor habe ich keine Angst.« Er reichte Swantje die Hand. »Bis morgen dann, ... danke. Ich werde dich nicht enttäuschen.«

»Morgen um neun Uhr.«

»Ich werde pünktlich da sein«, rief er ihr zu, als er über die Gangway zurück an Land ging.

»Dein Wort in Gottes Gehörgang«, murmelte Swantje skeptisch. Fiete war im Grunde ein netter Bursche. Vor zwei Monaten war seine Mutter an Krebs gestorben. Der Vater war vor Jahren auf nimmer Wiedersehen verschwunden. Seitdem war Fiete laufend in krumme Geschäfte verwickelt gewesen. Jedes Mal hatte man

ihn erwischt. Mit einem solchen Führungszeugnis war es schwer, anständige Arbeit zu finden. Sie würde ihm eine Chance geben.

Swantje schätzte seine Konfektionsgröße ab, während sie ihm nachschaute. Fiete brauchte Ölzeug, sie würde ihm die erste Ausstattung sponsern. Er konnte schließlich nicht in zerrissener Jeans und T-Shirt zur See fahren. Da fiel ihr ein, dass Antons Arbeitskleidung auf der Helene geblieben war. Vielleicht würde die Fiete passen.

»Nee, kommt nicht infrage«, sagte sie. Womöglich wäre das ein schlechtes Omen und Fiete geriet doch wieder in Schwierigkeiten. Er sollte neue Klamotten bekommen. Swantje hoffte, dass es kein Fehler war, ihn einzustellen.

Ihre Blicke schweiften ein letztes Mal über das Deck, dann verließ sie die Helene. Glücklicherweise, zumindest fürs Erste eine Lösung gefunden zu haben. Ob Fiete sein Versprechen halten würde, stand in den Sternen.

Mehr unter <https://forever.ullstein.de/>